

## **Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine *retold story* aus der Jugendhilfe**

**Martina Goblirsch**

### *Abstract*

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Herstellung und Veränderung narrativer Identitäten und mit der Bedeutung von Narrationen in diesem Prozess. Es wird aufgezeigt, dass sich die Konzepte der 'Positionierung' und der 'biographischen Strukturierung' kombinieren lassen und so zu komplexeren Forschungsergebnissen führen, da sowohl interaktive Prozesse der aktuallsprachlichen Kommunikation als auch genetische biographische Strukturen im Sprechen über sich selbst wirksam sind. Die Rekonstruktion wird hier auf drei unterschiedlichen Ebenen durchgeführt: a) Analyse der Positionierung innerhalb der Erzählung und zwischen Erzähler und Zuhörer, b) Analyse der sequentiellen Einbettung der Erzählung in die autobiographische Selbstdarstellung und Analyse der Themenabfolge und c) Rekonstruktion der biographischen Strukturierung der gelebten Lebensgeschichte. Für die Analyse der Veränderung in der Identitätsherstellung im zeitlichen Prozess werden zwei von einer Sprecherin zu einem Thema erzeugte Narrationen rekonstruiert und kontrastiert, die im Abstand von drei Jahren im narrativ-biographischen Interview erzeugt wurden.

*Keywords:* Erzählen – Identität – narrative Identität – Biographie – Positionierung – *retold story* – narrativ-biographische Diagnostik – Jugendhilfe

### *English Abstract*

The paper deals with the construction and the change of narrative identities, and with the meaning of narrations in this process. It is shown that two different concepts, the concept of 'positioning' and the concept of 'biographical structuring', can complement each other to get more complex analytical results. This is because interactive processes in conversation as well as genetic biographical structures are active in the production of discourse and in the creation of identities. The analysis of narrative identities is accomplished in three levels: a) positioning analysis of the story worlds and of the interaction between teller and addressee, b) analysis of the sequential embeddedness of the story in an autobiographical account and the sequential order of different topics in the interview, and c) reconstruction of the biographical structuring of the lived life. In order to analyze changes in the construction of narrative identities, I study a story about one event told twice in a narrative biographical interview by one interviewee within three years.

*Keywords:* narrative – storytelling – identity – narrative identity - biography – life story - positioning - retold story – narrative biographical diagnostics – development in the adolescence

1. Narrative Identität
2. Narrative Identität im Spannungsfeld von wissenschaftlicher Analyse und professioneller Handlungspraxis
3. Positionierung
  - 3.1. Das Konzept der Positionierung
  - 3.2. Rekonstruktion der Positionierung in der ersten Erzählung
4. Biographische Strukturierung
  - 4.1. Das Konzept der biographischen Strukturierung
  - 4.2. Rekonstruktion der gelebten Lebensgeschichte
5. *retold story*: mehrfache Konstruktion einer Erzählung im biographischen Prozess
  - 5.1. Einbettung der zweiten Erzählung in die biographische Selbstpräsentation und Kontrastierung
  - 5.2. Rekonstruktion der Positionierung in der zweiten Erzählung und Kontrastierung
  - 5.3. Zusammenfassung der Fallrekonstruktion und abschließende Überlegungen zum Fall
6. Theoretische Schlussfolgerungen
7. Literatur
8. Transkriptionsregeln

## 1. Narrative Identität

Jeder kennt es. Man läuft durch die Stadt, denkt dieses und jenes und trifft unerwartet einen Bekannten, den man seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hatte. Mal mehr, mal weniger erfreut über die Begegnung, gerät man schnell in ein Gespräch darüber, was in der Zeit, in der man sich aus den Augen verloren hatte, geschah. Ein kurzer Abriss vergangener Ereignisse, der Stand der Dinge, wird gegenseitig mitgeteilt. Es wird über Partnerschaften, Beruf, Kinder, Krankheiten und über besondere Geschehnisse gesprochen. Ein paar Höflichkeiten werden ausgetauscht, und dann geht man weiter, vielleicht für ein längeres Gespräch am Abend verabredet – erneut in Gedanken versunken, diesmal über die Begegnung und die Zeit, die seit dem letzten Treffen vergangen ist.

Die in einer solchen Begegnung stattfindende biographische Orientierung kann als biographische Arbeit bezeichnet werden. In ihr wird Identität im Rückgriff auf Vergangenes hergestellt. Doch nicht nur die Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der Raum, Sphären durch die man ging und geht und die man in der einen oder anderen Form als eine sich ständig verändernde Erinnerung mit sich trägt, dienen der Beantwortung der Frage, wer man ist und wie man so geworden ist. In jedem noch so kurzen Gespräch finden Positionierungen statt (Bamberg 1997; 2003; Harré/van Langenhove 1998; Lucius-Hoene/Deppermann 2002; 2004), in denen multiple, miteinander auch in Widerspruch stehende Identitäten erzeugt werden (Bamberg 2003; Mishler 1999; 2004). Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle. Durch sie werden vergangene Erfahrungen mit Bedeutung ausgestattet und Positionierungsakte ermöglicht. Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann (2002:51) bezeichnen Identität als "ständig in Veränderung und in Arbeit begriffene sprachlich-symbolische Struktur [...], mit der wir uns in unseren verschiedenen Lebensbereichen selbst zu verstehen und zu verständigen suchen, um handlungs- und orientierungsfähig zu sein". In dem vorliegenden Beitrag wird dieses Identitätskonzept um den Aspekt der biographischen Strukturierung (Fischer-Rosenthal 2000) erweitert. Die diachrone, auf einen *plot* hin orientierte Perspektive des Erzählens in der Erzählzeit und die synchronen, alltäglichen oder institutionellen Praktiken der Identitätsherstellung und -darstellung (Lucius-

Hoene/ Deppermann 2004:167) erhalten dabei sowohl konzeptionell als auch empirisch eine weitere Perspektive, nämlich die der diachronen Lebens- und Gesellschaftszeit.

Wie könnte die so definierte narrative Identität rekonstruiert werden? Würde man an dieser Stelle analog der qualitativen soziologischen oder erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung vorgehen, wäre man insbesondere an der Rekonstruktion biographischer Prozesse interessiert. Die Analyse von Erzählungen würde die Frage verfolgen, "was Menschen im Laufe ihres Lebens erlebt haben und wie dieses Erleben ihre heutige biographische Gesamtsicht, d.h. auch ihren heutigen Umgang mit ihrer Vergangenheit, und ihre gegenwärtigen Handlungsorientierungen konstituiert" (Rosenthal 1995:205). Die interaktive Herstellung der biographischen Selbstpräsentation im Interview würde dabei wenig beachtet werden. Vertreter der Soziolinguistik oder der 'diskursiven' und 'narrativen' Psychologie würden sich dagegen vielmehr Alltagsinteraktionen zuwenden, in denen Narrationen<sup>1</sup> erzeugt werden. Sie würden fragen, wie Erzählungen gemeinsam im Prozess der Interaktion hergestellt werden, welche Funktion sie dabei einnehmen und welche Rückschlüsse daraus auf die aktuelle Identitätskonstruktion im Gespräch zu ziehen sind (De Fina/Bamberg/Schiffrin im Druck a und b; Georgakopoulou 1998; Korobov 2001; Quasthoff 1997). Die Frage nach der gesamtbiographischen Bedeutung des erzählten Ereignisses bliebe bei diesem Ansatz größtenteils außer Acht.

Der vorliegende Beitrag versucht aufzuzeigen, wie sich diese beiden empirischen Vorgehensweisen miteinander gewinnbringend kombinieren lassen, um so zu komplexeren Ergebnissen zu gelangen. Dabei wird ein Konzept verfolgt, das sowohl historische, auf dem autobiographischen Gedächtnis (Markowitsch/Welzer 2005; Nelson 2003) und Erinnern begründete, als auch aktuallsprachliche Aspekte bei der Identitätsherstellung und ihrer Darstellung berücksichtigt. Es wird gefragt, wie genetische biographische Strukturen unser Verständnis von uns und der Welt prägen, wie sie aktuallsprachlich in Form von Positionierungsakten hergestellt und im Laufe der Zeit verändert werden, und welche Bedeutung dabei Narrationen zukommt.

Als Datengrundlage dienen dabei autobiographische Erzählungen. Narrativbiographische Interviews eröffnen einen breiten Gestaltungsraum, in dem sich die Interviewten durch eine geringe interaktive Steuerung möglichst stark nach ihren eigenen Relevanzen in Form von biographischen Stegreiferzählungen orientieren können (Schütze 1987). Die Einflussnahme der Interviewer wird hier dadurch minimiert, dass nach einer Erzählaufforderung, in diesem Falle nach Familie- und Lebensgeschichte, innerhalb der Haupterzählung möglichst keine unterbrechenden Zwischenfragen gestellt werden. Allenfalls sind empathische Interessensbekundungen, wie Rezeptionssignale oder das Paraphrasieren, möglich. Den selben Prinzipien folgt man auch im zweiten Teil, dem Nachfrageteil des Interviews. Hier werden zunächst ausschließlich die vom Interviewten im Hauptteil des Interviews gesetzten Themen narrativ nachgefragt. Dieses Vorgehen folgt der Prä-

---

<sup>1</sup> Wenn ich im Folgenden von "Narrationen", "Erzählungen" oder "Geschichten" spreche, meine ich damit in Anlehnung an Labov/Waletzky (1967/1997) das Erzählen im engeren linguistischen Sinne, siehe auch den Band des *Journals of Narrative and Life History* (1997) und Ochs/Capps (2001). Sollte es um das 'Erzählen' als Oberbegriff für alle narrativen Formen gehen, wird dies aus dem Kontext der Darstellung deutlich.

misse, dass die Relevanzen des Interviewten streng zu beachten sind und das Interview nicht entlang der Interessen oder Grundannahmen des Forschers zu führen ist. Die narrativen Nachfragen (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997; 2000) sind so formuliert, dass sie dem Interviewten möglichst viel Offenheit zu einer weiteren thematischen und textlichen Ausgestaltung der von ihm vorher eingebrachten Inhalte geben. Gleichzeitig geben sie ihm die Möglichkeit, ohne eine aufwändige interaktive Steuerung auf eine Vertiefung dieser Themen zu verzichten.<sup>2</sup>

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: In Abschnitt zwei werden der Kontext der Datenerhebung und die Bedeutsamkeit des Ansatzes der narrativen Identität für die professionelle Handlungspraxis dargestellt. Im Abschnitt drei wird anhand einer Erzählung die Analyse der interaktiven Positionierung durchgeführt. Im Abschnitt vier wird zunächst das Konzept der biographischen Strukturierung skizziert und anschließend nach der biographischen Bedeutung des erzählten Ereignisses für die gelebte Lebensgeschichte gefragt. Danach wird im Abschnitt fünf eine weitere Erzählung, die die Interviewte drei Jahre später zum selben Ereignis wieder erzählte (*retold story*), analysiert und mit der ersten Erzählung kontrastiert. Abschnitt sechs befasst sich mit den aus der Fallanalyse resultierenden allgemeinen und theoretischen Schlussfolgerungen.

## **2. Narrative Identität im Spannungsfeld von wissenschaftlicher Analyse und professioneller Handlungspraxis**

Die vorliegende Untersuchung basiert auf narrativ-biographischen Interviews, die mit einer Klientin einer pädagogisch-therapeutischen Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe im süddeutschen Raum<sup>3</sup> erhoben wurden. Die Einrichtung spezialisiert sich auf intensivpädagogische Einzelbetreuung (ISE) von Jugendlichen, "bei denen bislang alle Versuche der Integration in soziale Bezüge erfolglos geblieben sind. [...] Ihre bisherige Entwicklung ist gekennzeichnet durch familiäre Probleme, Schulschwierigkeiten bis hin zur Schulverweigerung, kriminelle Delikte und oftmals psychiatrische Auffälligkeiten. Alle bisher durchgeführten Hilfen

---

<sup>2</sup> Dies soll dadurch erreicht werden, dass der Interviewte nicht mit direktiven Fragen konfrontiert wird (z.B. "Warum ist das passiert?" oder "Wie erklären Sie sich diese Situation, dieses Gefühl?" oder "Warum haben Sie so gehandelt?"), die ihn interaktiv unter einen starken Zugzwang weiterer Erklärungen setzen. Statt dessen wird durch die narrativen Nachfragen (z.B. "Sie haben vorher von Ihrem Vater gesprochen. Könnten Sie da noch mehr erzählen?) oder durch das Paraphrasieren des Gesagten ein nicht-direktiver Impuls gesetzt, bei dem es dem Interviewten überlassen bleibt, ob und wie detailliert er auf diesen reagieren möchte. Fällt seine Antwort sehr kurz, also nicht in Form einer Narration, aus (z.B. "ich kann mich nicht an mehr erinnern" oder "zu meinem Vater hatte ich keine gute Beziehung" oder "davon spreche ich nicht gerne"), wird diese Antwort akzeptiert, ohne dass ihm weitere Erklärungen abverlangt werden.

<sup>3</sup> Obwohl der Name der Einrichtung der Jugendhilfe aufgrund des Datenschutzes nicht genannt werden kann, möchte ich an dieser Stelle dem Einrichtungsleiter und seinen MitarbeiterInnen für ihr Interesse und ihre Bereitschaft danken, andere Wege einzuschlagen und Neues auszuprobieren. Ohne den Mut, Gewohntes aufzugeben, hätte das gemeinsame Projekt nicht zum Erfolg führen können. Insbesondere jedoch bedanke ich mich bei den Jugendlichen der Einrichtung, die bereit waren und sind, uns ihre Lebensgeschichten zu erzählen. Ich danke Lena (der Name ist anonymisiert) für ihre Offenheit, mit der sie uns in beiden Interviews begegnete und dafür, dass sie die Erlaubnis gab, ihre erzählte Lebensgeschichte für wissenschaftliche Zwecke zu verwenden.

haben bei ihnen nicht zum Erfolg geführt. [...] Sie haben in ihrem familiären Umfeld nicht die notwendige Annahme und Akzeptanz gefunden, sie haben möglicherweise langjährige Aufenthalte in stationären oder teilstationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen [oder waren] [...] wegen psychosozialer Probleme in kinder- und jugendpsychiatrischer Behandlung".<sup>4</sup> Die gesetzliche Grundlage für die erzieherische Hilfe und Eingliederungshilfe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) verankert. Bei der oben beschriebenen Gruppe handelt es sich um Jugendliche, die Hilfe erhalten nach §27 (Hilfe zur Erziehung) in Verbindung mit §35 (Intensive pädagogische Einzelbetreuung) und insbesondere §35a KJHG (Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche).<sup>5</sup>

Aufgrund der spezifischen problembelasteten biographischen Verläufe ihrer Klientel suchte die Einrichtung nach einer diagnostischen Methode, die sich von psychiatrisch-psychologischen Diagnosen unterscheidet. Diesen liegen international anerkannte Störungs- und Krankheitsbilder, wie beispielsweise der ICD-10 (International Classification of Diseases der Weltgesundheitsorganisation), oder Testverfahren mit allgemein anerkannten Normalitätsskalen zugrunde (zur Diagnose-Kritik siehe Buchholz 2000; Fischer/Goblirsch 2004a; Uhlenhorff 1997: 168). Die Einrichtung hat bemängelt, dass diese Verfahren nicht ausreichend handlungsanleitend und kaum ressourcenorientiert sind. Ebenfalls wurde die Rekonstruktion der Entstehensprozesse der jeweiligen Problemlagen vermisst. Aus dieser Situation heraus wurde an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Analyse und professioneller Handlungspraxis ein Gemeinschaftsprojekt gestartet, bei dem auf den methodischen Grundlagen der narrativ-biographischen Interviews und der strukturalen Fallrekonstruktion eine *narrativ-biographische Diagnostik* entwickelt, erprobt und schließlich in die professionelle Praxis der Einrichtung integriert wurde.<sup>6</sup> Bei der narrativ-biographischen Diagnostik wird die prozessuale Generierung von biographischen Strukturen hermeneutisch abduktiv rekonstruiert. Sie beansprucht, der Komplexität der Biographien, ihrer spezifischen Probleme und Ressourcen und ihrer Individualität gerecht zu werden. Entsprechend der gesetzlichen Verankerung im KJHG folgt die gegenwärtige Praxis der Jugendhilfe an entscheidenden Punkten der Vorstellung, dass die Rolle der Eltern hinreichend zu berücksichtigen ist.<sup>7</sup> Dies spiegelt sich in der hier angewendeten Forschungspraxis in einem Mehrgenerationenkonzept wider. Seit etwa vier Jahren besteht dieses Projekt. Seit zwei Jahren führt die Einrichtung die sogenannte narrativ-biographische Diagnostik in ihrer praktischen Arbeit durch, seit mehr als einem Jahr selbstständig mit gelegentlichen Arbeitstreffen zwischen mir und MitarbeiterInnen der Einrichtung.

Der in dieser Arbeit analysierte Fall stammt aus diesem Kontext. Da das Verfahren der narrativ-biographischen Diagnostik nur Hintergrund und nicht Gegenstand des vorliegenden Artikels ist, kann darauf nicht weiter eingegangen werden.

---

<sup>4</sup> Auszug aus der Konzeption (2000) der oben genannten Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe mbH.

<sup>5</sup> Siehe SGB (VIII) Kinder- und Jugendhilfe.

<sup>6</sup> Die in diesem Zusammenhang entstehende Dissertation der Autorin mit dem Arbeitstitel "Narrativ-biographische Diagnostik" wird im Jahr 2006 abgeschlossen (siehe auch Fischer/Goblirsch 2004a; 2004b; 2004c).

<sup>7</sup> Siehe § 36 KJHG (Mitwirkung, Hilfeplan) und § 37 KJHG (Zusammenarbeit bei Hilfen außerhalb der eigenen Familie).

Vielmehr wird hier als ein Teil des Verfahrens die Analyse von Narrationen im biographischen Prozess fokussiert, um daraus theoretische Rückschlüsse auf die Konstruktion narrativer Identitäten zu ziehen.

### 3. Positionierung

#### 3.1. Das Konzept der Positionierung

Bevor der biographischen Bedeutung eines vergangenen und im Interview dargestellten Ereignisses für die Identitätskonstruktion nachgegangen wird, wird zunächst aufgezeigt, wie Identitäten in der aktuallsprachlichen Präsentation in Narrationen hergestellt werden. Im Gegensatz zu anderen Textsorten wie Beschreibungen oder Argumentationen haben Erzählungen keinen statischen Charakter, sondern folgen in ihrer Binnenstruktur einer Chronologie, die ein vergangenes Ereignis wiedergibt. Dieses Ereignis wird vom Erzähler in der gegenwärtigen Erzählzeit erinnert und sprachlich reinszeniert. Dabei geht es jedoch nicht um eine Erinnerung, die das Geschehene so zugänglich macht, wie es "wirklich" gewesen ist. Vielmehr geht es um eine subjektive Erinnerungs- und sprachliche Interpretationsleistung der Vergangenheit, die gleichzeitig sowohl dem Sprecher eigen ist, als auch in dem Wie der Darstellung zwischen ihm und seinem Interaktionspartner – selbst wenn dieser schweigend zuhört – "ausgehandelt" wird und so eine interaktive Identitätsherstellung ermöglicht. Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Depermann sprechen in diesem Zusammenhang von Selbst- und Fremdpositionierung (2002; 2004). Die *positioning analysis* (Bamberg 1997; 2003; 2004a) ist die Rekonstruktion der so interaktiv geschaffenen Identitäten aller Interaktanten. Wenn, so Michael Bamberg (2003:2),

positions themselves are viewed as constructed in talk by lexical, grammatical and interactive means (and not just 'expressed' through them), we may be better off analyzing the process of how such positions come into existence and how they assist the construction of a sense of self and identities. [...] Our analysis of how speakers actively and agentively position themselves in talk – in particular with and in their stories – starts from the assumption that the orderliness of story-talk is situationally and interactively accomplished.

Dies gilt für alle kommunikativen Prozesse, also auch für (auto-) biographische Interviews, denn auch dort stellen Interviewte und Interviewer eine gemeinsame Wirklichkeit her.

#### 3.2. Rekonstruktion der Positionierung in der ersten Erzählung

Wie eine solche interaktive Identitätsherstellung geschehen und rekonstruiert werden kann, wird im Folgenden anhand der Analyse einer Narration nachgegangen. Es handelt sich um eine Narration aus einem narrativ-biographischen Interview, das mit einer Klientin der Jugendhilfe geführt wurde. Seit ihrer Geburt befand sich Lena,<sup>8</sup> wie sie hier genannt wird, in diversen Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe, lebte auf der Straße oder war kurzzeitig bei ihrem

---

<sup>8</sup> Alle fallbezogenen Personen- und Ortsnamen wurden aus Datenschutzgründen anonymisiert.

Vater untergebracht. Das erste Interview wurde 2001 geführt, etwa zwei Jahre nach dem Beginn der letzten Hilfemaßnahme. Die Biographin war gerade 18 Jahre alt.

Lena zufolge handelt es sich bei der Darstellung um eine selbst erlebte Erfahrung. Zwar habe sie sich zunächst nicht erinnern können, die Erinnerung wurde jedoch aufgrund einer Primärtherapie, die sie zum Zeitpunkt des ersten Interviews gerade machte, wieder zugänglich. Da das präsentierte Ereignis jedoch in der Zeit stattgefunden haben soll, als Lena noch ein kleines Kind war (ein bis zwei Jahre in der ersten Schilderung, zwei bis drei Jahre in der zweiten Schilderung), kann davon ausgegangen werden, dass die Erinnerung daran nur in sehr kleinen Teilen oder gar nicht möglich ist.<sup>9</sup> Ein Interview mit ihrer Mutter belegt dies und zeigt darüber hinaus, dass es sich nur zum Teil um eine selbst erlebte Erfahrung von Lena handeln kann.<sup>10</sup> Für die folgende Analyse selbst hat diese Beobachtung jedoch zunächst keine weitere Bedeutung, denn einerseits handelt es sich bei der Darstellung um eine Erinnerung, die für Lena ihre volle Gültigkeit hat. Andererseits wird bei der abduktiven Fallrekonstruktion das Prinzip der Dekontextualisierung beachtet, dem zufolge weiterführende Informationen beiseite geschoben werden, damit die Analyse durch das Kontextwissen und die daraus resultierenden Vorannahmen nicht geleitet bzw. nicht "verleitet" wird.<sup>11</sup> Erst nach Abschluss der Analyse wird das Ergebnis um das Kontextwissen ergänzt und auf die Untersuchungsfrage hin zugespitzt.

Auf die narrative Eingangsfrage nach Familien- und Lebensgeschichte im Hauptteil des Interviews erwähnt Lena als erstes die Trennung ihrer Eltern.

*Transkript 1: Intervieweröffnung und Beginn des Interviewhauptteils (2001)*

- I: die Eingangsfrage also die erste Frage ist dass du mir einfach, deine Familien- und deine Lebensgeschichte erzählst, einfach=aus deinem, aus dem Leben und aus dem Leben deiner Familie, erzählst was dir so einfällt (1)
- L: mm, gibt=n bestimmten Bereich oder
- I: einfach was dir einfällt (1) über deine Familie und dein Leben zu erzählen

<sup>9</sup> Dabei soll nicht impliziert werden, dass Lena die Erinnerung vortäuschte. Vielmehr ist damit gemeint, dass eine für den Sprecher auch eindeutige Erinnerung aus anderen Quellen als dem Ereignis, das retrospektiv narrativ dargestellt und von ihm als die "wirkliche" Vergangenheit geglaubt wird, gespeist sein kann (siehe auch Loftus/Ketcham 1994; Nelson 2003).

<sup>10</sup> In diesem Fall liegt ebenfalls ein narrativ-biographisches Interview mit der Mutter der Jugendlichen vor. Daran sieht man, dass Lena in ihrer Erzählung zwei vergangene Situationen, die ihre Mutter in ihrem Interview präsentiert, narrativ zu einem neuen Ereignis konstruiert. Bei einer Situation war Lena im Alter von wenigen Monaten anwesend. Die andere Situation geschah, als sie ca. ein Jahr alt war. Dabei lebte sie in Rumänien, ihre Eltern bereits in Deutschland. Die zweite Situation hat Lena also nicht selbst erlebt, sondern hat sie vermutlich von ihrer Mutter erzählt bekommen. Analysiert man die Konstruktion der Erzählungen der Mutter und vergleicht sie mit Lenas Erzählung, zeigt sich, dass sie sich bis in die Wortwahl ähneln. Daran kann gezeigt werden, wie Erinnerung und Identität intergenerational co-konstruiert und biographische Orientierungen interaktiv über das Erzählen von Vergangenem möglich sind (siehe Goblirsch in Vorbereitung).

<sup>11</sup> Gleichzeitig kommt hier die Frage auf, ob nicht in der Forschung, in der die Kategorie "Selbst Erlebtes" für die Analyse zentral ist, diese Grundannahme nicht zu unkritisch und zu vorschnell getroffen wird, denn in den meisten Fällen erlaubt das Datenmaterial keine Überprüfung (siehe auch Markowitsch/Welzer 2005; Welzer 2005).

L: mhm (1) m ((schnieft)) (2) naja ok meine Eltern äm (2)  
haben=sich=getrennt als ich, eins oder zwei war /hmhm/, 'und  
äm' (2)

Nachdem Lena im Hauptteil des Interviews mit dem Thema "Trennung der Eltern" ihre biographische Selbstpräsentation begonnen hat, stellt sie in einer etwa zehnminütigen Darstellung ihren biographischen Verlauf dar. Nachdem sie den Interviewhauptteil beendet, folgt der Nachfrageteil des Interviews, indem Lena gebeten wird, mehr von der Trennung ihrer Eltern zu erzählen:

*Transkript 2: Narration 1 (2001)*

01 I: ähm, fange ich ganz vorne an du=hast, äh erzählt (2) dass  
02 sich deine Eltern, getrennt haben, als du ein Jahr alt warst  
03 L: ein oder zwei, ja  
04 I: ein oder zwei (1) kannst du=da=noch mehr dazu erzählen (1)  
05 L: ja=äm, also mein Vater is gewaluttätig (1)und äm ((schnieft))  
06 (3) ja die hatten halt immer=also er hat sie immer wieder  
07 geschlagen meine Mutter und /mhm/(1) äm (3)ja und sie wollte  
08 halt immer=wieder **gehen** und hat das halt irgendwie, nicht  
09 geschafft, weil er sie einfach unter Druck gesetzt hat,/mhm/  
10 irgendwie=auch mit **mir** /mhm/ also /mhm/, so ich nehm dir  
11 dein Kind weg und so /mhm/ und=äm (3) ja: und irgendwann als  
12 er sie dann mal umbringen wollte hat sie,ist sie dann irgend  
13 wie abgehauen (1)/mhm/ und=äm, hat mich aber erst mal dort  
14 gelassen /mhm/((lacht leise auf)) und äm, ja hat mich dann=n  
15 paar Tage später da rausgeholt,weil er sich beschwert hat  
16 dass ich immer geschrien=hab(2)'und=äm'(2)ja:,und=so=ist=das  
17 dann also sie=klar=sie wollt sich dann trennen weil er sie  
18 halt irgendwie ständig verprügelt hat und/mhm/(2)  
19 ((schnieft)) äm, dann gabs halt die Scheidung und dann haben  
20 sie sich auch getrennt

Bereits zu Beginn der Interaktion in Zeile 1 bis 4 wird die Aushandlung der Selbst- und Fremdpositionierung der Gesprächspartnerinnen begründet. Die Interviewerin positioniert sich als jemand, die das Gespräch steuert und an Lena interessiert ist. Indem sie auf Lenas Korrektur der Altersangaben eingeht, bestätigt sie Lenas Positionierungsakt. Lena wiederum stellt sich durch die Präzisierung ihres Alters zum Zeitpunkt der Trennung ihrer Eltern als Expertin ihrer Biographie dar. Sie präsentiert sich als um Genauigkeit bemühte Darstellerin und als jemand, die mit ihrer Sicht der Dinge ernstgenommen werden möchte. Sie zeigt sich kooperativ und stimmt gleichzeitig der anfänglichen Positionierung der Interviewerin als Gesprächsleiterin zu. Somit sind zu Beginn der Gesprächssequenz der Interaktionsrahmen und die Frage danach, "wie man gesehen werden möchte" oder "wer man ist", definiert. Die Interviewerin ist hier die Professionelle, Lena die Klientin, die als Expertin ihrer Biographie verstanden werden soll. Die Interviewerin steuert den Rahmen, Lena die Inhalte. Wird diese Positionierung zwischen beiden Gesprächspartnerinnen im weiteren Verlauf der Interaktion nicht in Frage gestellt, kann davon ausgegangen werden, dass eine kooperative Interviewsituation fortgesetzt werden kann. Sollte sie von der einen oder anderen Interaktantin implizit oder explizit angezweifelt werden, müsste sie im weiteren Verlauf der Interaktion korrigiert werden.

Nachdem die Aushandlung von Positionen erfolgreich war und wechselseitig akzeptierte Identitäten hergestellt werden konnten, kann Lena auf die narrative Nachfrage nach der Trennung ihrer Eltern eingehen und beantwortet sie mit einer Narration. Diese beginnt sie mit einem *abstract* (Zeile 5-11), mit dem sie um Aufmerksamkeit wirbt, die ZuhörerIn orientiert und die eigentliche Szene vorbereitet. Sie eröffnet die Bühne, auf der sich die Präsentation abspielen wird, und führt die wichtigsten Akteure und die Ereignisrahmung ein, nämlich ihre Eltern und die Familiensituation. Die Charaktere, die zueinander in Relation aufgebaut werden, stehen sich größtenteils konträr gegenüber. Ihren Vater präsentiert Lena als einen chronisch gewalttätigen Mann, ihre Mutter als diejenige, die unter ihm gelitten und seine Gewalttätigkeit wegen Lena, mit der er sie unter Druck gesetzt habe, passiv ertragen hat. Sich selbst platziert Lena in Form des erzählten Ichs (Lucius-Hoene/Deppermann 2002:24ff.; 2004:173ff.) in eine problematische Familie. Durch ihre reflektierte Darstellung und die auffällig häufige Verwendung von Partikeln nimmt sie als Sprecherin, als erzählendes Ich, eine distanzierte Sprechhaltung zum dargestellten Thema ein. Gleichzeitig gelingt es ihr damit, sich selbst als nachdenklich zu präsentieren. Ihre oben etablierte Expertenrolle bekräftigt sie dabei. Indem sie sich in der Geschichte (erzähltes Ich) zum "Erpressungsobjekt" des Vaters gegenüber der Mutter macht, positioniert sie ihr erzählendes Ich, also sich selbst im Hier und Jetzt, an die Seite der Mutter. Ihre Mutter erscheint in der Geschichte als jemand, die zu ihrer Tochter hält. Der relativierende Einschub *hat das halt irgendwie, nicht geschafft* (Zeile 08f.) lässt vermuten, dass die Biographin in Bezug auf die vermittelten Gegebenheiten etwas Zweifel hegt. Das erzählte Ich in der Geschichte, das als Kind von ihrer Mutter beschützt wird, scheint an dieser Stelle mit der Personenbeurteilung ihrer Mutter hinsichtlich des erzählenden Ichs nicht vollständig zu korrespondieren. Versucht man diesen Unterschied zu erklären, drängt sich die Antwort auf, dass sich Lena zum Zeitpunkt des Interviews in einer Entwicklungsphase befindet, in der sie sich von dem damaligen Ereignis zu distanzieren beginnt und den Ereignisverlauf kritisch hinterfragt; bzw. dass sie sich von der Perspektive der Mutter, die aufgrund ihrer eigenen Erzählungen ein spezifisches Bild über die familiäre Situation vermittelte, das Lena zum großen Teil übernahm,<sup>12</sup> zu lösen beginnt. Bei der Analyse der Erzählung, die Lena drei Jahre später zur Trennung ihrer Eltern darstellt, wird sichtbar, dass ihr die Re-Interpretation des dargestellten Ereignisses zum Teil gelingen wird (siehe Abschnitt 5.2.).

In den Zeilen 11 bis 16 baut Lena die Komplikation der Narration, also das eigentliche Ereignis, auf das die bisherigen Ausführungen hinausliefen, aus.

ja: und irgendwann als er sie dann mal umbringen wollte hat sie, ist sie dann irgendwie abgehauen (1) /mhm/ und=äm, hat mich aber erst mal dort gelassen /mhm/ ((lacht leise auf)) und äm, ja hat mich dann=n paar Tage später da rausgeholt, weil er sich beschwert hat dass ich immer geschrien=hab (2) 'und=äm' (2) ja: ,

<sup>12</sup> Wie Lena die Perspektive der Mutter übernimmt, und was dabei konstant bleibt und verändert wird, wird durch einen Vergleich mit den Narrationen aus dem biographischen Interview mit Lenas Mutter aufgezeigt (Goblirsch in Vorbereitung). Wie Gespräche zwischen Eltern und Kindern das autobiographische Gedächtnis der Kinder prägen, siehe auch Nelson (2003).

Die bisherige Selbstpositionierung des erzählenden Ichs wird fortgesetzt. Lena präsentiert sich als reflektiert und als jemand, die eine emotionale Distanz zu den Geschehnissen hat. Sie bleibt die Expertin ihrer Biographie. Ihr erzähltes Ich, das kleine Mädchen, das zunächst zurückgelassen, später gerettet wird, stellt sie wieder in die Nähe ihrer Mutter. Sie positioniert sich als eine für ihre Mutter zentrale Person. Als Begründung, von ihrer Mutter zurückgelassen worden zu sein, baut sie eine lebensbedrohliche Situation auf. Sie konstruiert ein "Weil-Motiv" (Schütz 1971:80-83), das zur Rechtfertigung der Handlung ihrer Mutter dient. Auf der Ebene des erzählenden Ichs macht sich damit Lena zur Anwältin ihrer Mutter. Das Bild des Vaters als eines gewalttätigen Mannes wird so verstärkt. Das leichte Lachen in Zeile 14 deutet dennoch implizit an, dass die Parteinahme für die Mutter nicht ungebrochen ist.

Für die Rekonstruktion der Positionierung ist die Analyse des *Emplotments*, sinnvoll. Die sequentielle Abfolge der Handlung zeigt an, wie eine Geschichte hätte anders aufgebaut werden können und welche Positionierungsmöglichkeiten die vom Erzähler gewählte Ereignisabfolge der Handlung bietet. Indem Lena als erste Information dieses Abschnitts den Umstand anbringt, der Vater habe ihre Mutter umbringen wollen, stellt sie den gesamten Ereignisablauf unter die Überschrift der Lebensbedrohung, die vom Vater ausging. Auch die Einleitung der Erzählung *also mein Vater ist gewalttätig* steht unter diesem Motto und verstärkt diese Hypothese. Der Vater wird hier womöglich deshalb so abwertend dargestellt, damit die Mutter in ihrem zumindest moralisch fragwürdigen Handeln, nämlich Lena als Kind zurückgelassen zu haben, entlastet werden kann. Die Polarisierung zwischen einem bösen Vater und einer überwiegend guten Mutter scheint für Lena die Funktion zu haben, ein positives Bild der Mutter aufrecht zu erhalten, um zumindest in der Darstellung das geliebte Kind der Mutter bleiben zu können.

Schließlich führt die Sequenz zu einem Happy End. Lena wird von ihrer Mutter gerettet. Lenas Vater wird im Kontrast dazu mit Hilfe von Ironie implizit als unfähig disqualifiziert, mit einem schreienden Kind zurechtzukommen. Sich selbst stellt Lena als diejenige dar, die aufgrund ihres Schreiens schnell das erreicht hat, was ihrer Mutter kaum gelingen wollte, nämlich von dem gewalttätigen Mann wegzukommen. Obwohl sich Lena als kleines und zurückgelassenes Kind präsentiert, stellt sie sich gleichzeitig und trotz ihres geringen Alters als *agent* dar. Es war ihre *agency*, die zum letztlich guten Ausgang der Geschichte führte (auch wenn diese "nur" aus dem Schreien eines Kindes bestand, führte genau das in der Erzählung dazu, dass die Eltern zur Handlung bewegt wurden). Lena ist es in der Erzählung gelungen, zur Mutter zu kommen. Das Resultat in Zeile 17 bis 20 bewertet und schließt den Darstellungsbogen.

ja:, und=so=ist=das=dann also sie=klar=sie wollt sich dann trennen weil er sie halt irgendwie ständig verprügelt hat und /mhm/ (2) ((schnieft)) äm, dann gabs halt die Scheidung und dann haben sie sich auch getrennt

Lena fasst hier noch einmal den Inhalt und das Ergebnis ihrer Darstellung zusammen. Gegenüber der Interviewerin stellt sie sich als jemand dar, die Verständnis für das Verhalten ihrer Mutter hat und zeigt sich damit mit ihrer Mutter solidarisch. Die Trennung der Eltern präsentiert sie als nachvollziehbare und einzig

richtige Entscheidung, die ihre Mutter treffen konnte. Die Erzählung endet hier. Ein Sprecherwechsel oder ein neues Thema können folgen.

An dieser Stelle angekommen, soll nun ein anderer fallrekonstruktiver Weg fortgesetzt werden, der durch die Rekonstruktion biographischer Strukturierung beschrieben wird. Die Frage danach, wie die Narration und narrative Identitäten im aktualsprachlichen Bezug hergestellt werden, wird verlassen. Statt dessen wird gefragt, wie im historischen Verlauf der biographischen Strukturierung Orientierungsstrukturen hergestellt wurden, die dazu führten, dass Lena zur biographischen Selbstvergewisserung aus ihrem Gedächtnisrepertoire die Situation der Trennung ihrer Eltern erinnert und narrativ darstellt.

## 4. Biographische Strukturierung

### 4.1. Das Konzept der biographischen Strukturierung

Das Konzept der '*biographischen Strukturierung*' wurde von Wolfram Fischer-Rosenthal (1999; 2000) entwickelt. Es basiert auf einer Theorie der Moderne, die sich bemüht, Dichotomien zwischen Individuum und Gesellschaft aufzulösen. In Erweiterung von Niklas Luhmanns Ansatz der 'Karriere' als einer Form zur Lösung sozialstruktureller Probleme durch eine zeitkonstitutive Semantik formuliert Wolfram Fischer-Rosenthal (1999:157f.), dass "gegenwärtige Gesellschaften ihre Entwicklung [...] unter anderem damit bearbeiten, dass sie *lebenslaufbezogene Selbst- und Fremdschematisierungen* entwickeln und diese zunehmend akzentuieren, also zur Lösung von Konstitutions-, Koordinations- und Ordnungsfragen heranziehen. Bei diesen jetzt pauschal *Biographien* genannten Schematisierungen und den Operationen biographischer Arbeit, die sie erzeugen, lassen sich die Aktionspotentiale und Sprecherkompetenzen der erfahrungsfähigen und mitteilungs-fähigen Gesellschaftsmitglieder verbinden mit im institutionellen Prozess hervorgebrachten lebenszeit- und altersbezogenen Ablaufschemata." Das soziologische Konzept der biographischen Strukturierung bewegt sich im Kreuzungsbereich des Konzepts 'persönlicher Identität' und sogenannter strukturaler gesamtgesellschaftlicher Bedingungen. Ein wichtiges Merkmal dieses Konzepts ist seine Zukunfts-offenheit. Es wird angenommen, dass einerseits in jeder Interaktion und somit auch im gesamten biographischen Prozess bisherige biographische Strukturen generiert werden (Struktur-Reproduktion) und gleichzeitig nach den aktuellen Erfordernissen variiert werden können (Struktur-Transformation).

Diesem theoretischen Ansatz folgt ein empirisches Verfahren der biographischen Fallrekonstruktion (Fischer-Rosenthal 1996), auf das im Folgenden zum Teil konzeptionell zugegriffen wird.<sup>13</sup> Die skizzenhafte Zusammenfassung der Rekonstruktion der gelebten Lebensgeschichte (biographische Datenanalyse) soll die biographische Bedeutung des von Lena oben dargestellten Ereignisses für ihre Identitätskonstruktion aufzeigen.

---

<sup>13</sup> Da das Verfahren der biographischen Fallrekonstruktion nicht Gegenstand des vorliegenden Artikels ist, wird darauf nicht weiter eingegangen. Es handelt sich um ein Analysemodell, das auf dem Konzept der erzählten, erlebten und gelebten Lebensgeschichte basiert, für deren Rekonstruktion unterschiedliche Auswertungsschritte entwickelt wurden.

## 4.2. Rekonstruktion der gelebten Lebensgeschichte

Die Struktur der gelebten Lebensgeschichte wird anhand der biographischen Daten rekonstruiert. Bei den biographischen Daten handelt es sich um Daten vergangener Ereignisse, die für Dritte überprüfbar sind, und die methodisch beabsichtigt ohne ihre sprachliche Ausgestaltung durch den Interviewten analysiert werden. Sie stammen aus unterschiedlichen Quellen wie dem Interview (in diesem Fall den Interviews von Mutter und Tochter) und anderen zugänglichen Quellen, wie Archiven, Arztberichten oder, wie hier, den Akten der Jugendhilfe. Ebenfalls werden gesellschaftspolitische Daten berücksichtigt (Kriege, große politische Veränderungen u.a.), die für den biographischen Entwicklungsprozess relevant waren, auch wenn diese nicht erwähnt wurden. Obwohl sie im strengen Sinne überwiegend auch kommunizierte Daten sind (denn auch die Daten, die aus den Akten stammen, können immer nur kommunizierte Daten sein), kommt ihnen methodologisch ein anderer Status zu als einer kommunikativen Darstellung. Denn einerseits überschreiten sie die Interaktionszeit, da bei der biographischen Datenanalyse wesentlich mehr Daten analysiert werden, als in der Interaktion (im biographischen Interview) kommuniziert wurden. Andererseits werden sie "verobjektiviert", also unabhängig von ihrer Präsentation rekonstruiert. Sie beziehen sich somit nicht auf die horizontale Perspektive der Aktualsprachlichkeit (wie im Abschnitt 3.2.), sondern fokussieren die vertikale chronologische Perspektive der Lebens- und Gesellschaftszeit.

Wie lässt sich die von Lena dargestellte Situation in Bezug auf den biographischen Prozess ihrer gelebten Lebensgeschichte einordnen? Welche gesamtbiographische Bedeutung hat das von Lena dargestellte Ereignis für ihre Identitätskonstruktion? Lenas Mutter, wir nennen sie Sanna, wurde 1955 in Rumänien geboren. Sie gehört der Gruppe der deutschen Minderheit an. Fünf Jahre nach ihrer Geburt lassen sich ihre Eltern scheiden. Sanna bleibt bei ihrer Mutter. Die Situation zu Hause ist schwierig. Ihre Mutter ist arbeitslos und kann erst nach Jahren eine neue Einstellung finden. Nach dem Schulabschluss an der Musikschule 1977 beginnt Sanna an der Musikhochschule zu studieren. Im selben Jahr wandert Sannas Vater in die BRD aus. Der Kontakt zu ihm bricht ab. Kurz danach lernt Sanna einen promovierten Musikwissenschaftler kennen und heiratet. Noch im selben Jahr begeht sie den ersten Selbstmordversuch. Ein Jahr später, 1978, versucht sie, sich noch einmal das Leben zu nehmen. In dieser Zeit schließt sie die Musikhochschule als Beste ab. Als sie kurz danach eine Stelle als Korrepetitorin an der Oper bekommt, lässt sie sich scheiden.

Kurze Zeit später lernt sie ihren zweiten Mann Nils kennen. Nils ist Cellist und Sannas Kollege. Als Roma gehört er einer besonders stigmatisierten Minderheitengruppe an. Einige Monate später wird Sanna schwanger. *1983 wird Lena geboren.* Die Beziehung zwischen Nils und Sanna gestaltet sich von Anfang an als schwierig, und es gibt heftige Konflikte. In dieser Zeit nimmt Sanna erstmalig nach sieben Jahren zu ihrem Vater in der BRD Kontakt auf. Eine illegale Ausreise wird vorbereitet. Noch im selben Jahr bekommen Sanna und Nils auf Sannas Initiative eine Stelle an der Oper in Rijeka. Der Aufenthalt in Jugoslawien wird vordergründig aus beruflichen Gründen angetreten, sein Hauptgrund ist jedoch der Plan einer illegalen Auswanderung in die BRD. Bei Sannas und Nils' Ausreise nach Jugoslawien wird Lena bei der Großmutter väterlicherseits zurückgelassen.

Im Sommer 1985 kommen Sanna und Nils in der BRD an. Die damals etwa zweijährige Lena bleibt bei der Großmutter. Die Beziehungsprobleme zwischen Sanna und Nils nehmen weiterhin zu. Nach einer heftigen Gewalteskalation trennt sich schließlich Sanna von Nils.

Lenas obige Erzählung bezieht sich genau auf diese Zeit in der Familiengeschichte. Lena ist gerade knappe drei Jahre alt. Warum ist dieses Ereignis für sie so relevant, dass sie es 15 Jahre später bereits in den ersten Zeilen ihres Interviews erwähnt? Was geschieht in ihrem biographischen Verlauf nach der Trennung ihrer Eltern? Zwischen Nils und Sanna kommt es danach zu weiteren Streitigkeiten. Aus ihnen heraus veranlasst Nils, dass Lena alleine im Flugzeug in die BRD einreist. Nach einigen Tagen beim Vater wird Lena als Folge weiterer Konflikte ihrer Eltern bei Sanna untergebracht. Aber auch jetzt beruhigt sich die Situation nicht. Nach kurzer Zeit bei der Mutter wird Lena bei einer Pflegefamilie untergebracht. Einige Monaten später möchte die Pflegefamilie Lena adoptieren. Sanna lehnt die Adoption ab. Lena kommt zu einer anderen Pflegefamilie und bleibt dort etwa fünf Jahre lang. Da sie hier jedoch nicht bleiben möchte – sie beschreibt Szenen, in denen sie vom älteren Sohn der Pflegeeltern körperlich misshandelt wurde – wird sie als Zehnjährige im Zuge einer Gerichtsverhandlung, bei der sie sich für den Vater entscheidet, bei diesem untergebracht. Aber auch jetzt entspannt sich die Situation nicht. Lena beginnt, über Nacht wegzubleiben und fügt sich Schnittwunden zu. Sie konsumiert übermäßig viel Alkohol, hält sich mit älteren Jugendlichen auf, läuft mehrfach von Zuhause weg. Die Konflikte zwischen ihr und ihrem Vater werden häufiger. Lena versucht, sich das Leben zu nehmen. Mit dreizehn Jahren nimmt sie schließlich mit dem Jugendamt Kontakt auf und kommt in ein Kinderheim. Nach einem Monat kehrt sie wieder nach Hause zurück. Dort eskaliert die Situation erneut. Lena geht eine Beziehung mit einem Arbeitskollegen des Vaters ein. Dieser ist Alkoholiker, nimmt Drogen und gehört als Skinhead der rechten Szene an. Lena läuft mehrfach von Zuhause weg und wird schließlich mit Hilfe einer Jugendschutzstelle in einer Mädchenwohngruppe aufgenommen. Aber auch hier wird die Situation nicht besser. Lena nimmt Drogen und prostituiert sich gelegentlich. Nachdem sie aus der Mädchenwohngruppe verwiesen wird, kommt sie in eine weitere Jugendschutzstelle. Aber auch dort wird sie nach ein paar Tagen aufgrund von Konflikten entlassen und kommt auf Eigeninitiative mit 15 Jahren in ein Obdachlosenheim für Frauen. Zu diesem Zeitpunkt wandert ihr Vater Nils, der bisher das Sorgerecht hatte, nach Jamaika aus. Da Lenas Mutter die elterliche Sorge ablehnt, bekommt das Stadtjugendamt Stuttgart die vorläufige Vormundschaft.

1998 wird Lena im Rahmen der Intensiven pädagogischen Einzelfallhilfe nach § 35a KJHG (Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche) in der Jugendhilfeeinrichtung aufgenommen, in der ich das hier analysierte narrative Interview mit ihr führe. Hier gelingt es schließlich, eine weitere Eskalation des sich zuspitzenden problematischen biographischen Verlaufs von Lena zu verhindern. Zu Beginn der Maßnahme nimmt Lena zwei Jahre lang an einem erlebnis- und individualpädagogischen Auslandsprojekt der Einrichtung teil. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland bleibt sie in der Einrichtung und bereitet sich auf den externen Hauptschulabschluss, den sie, obwohl sie jahrelang den Schulbesuch verweigerte, als Beste der Jugendlichen der Einrichtung besteht. Schließlich ge-

lingt es ihr, auch den externen Realschulabschluss zu absolvieren. Danach beginnt sie eine Ausbildung zur Erzieherin.

Was wird aufgrund der biographischen Daten deutlich? Die Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit in Rumänien spielt in diesem Fall über den untersuchten Zeitraum von etwa einem Jahrhundert eine wichtige Rolle und führt aufgrund der gesellschaftspolitischen Veränderungen in Europa im 20. Jahrhundert zur Migration einiger Familienmitglieder in die Bundesrepublik. Für Sanna führt unter anderem ihre deutsche Herkunft dazu, dass sie in Abgrenzung zur Herkunftsfamilie und zum Herkunftsmilieu als Rumäniendeutsche eine Ehe aus der eigenen Minderheitengruppe in die Minderheitengruppe der Roma eingeht. Damit versucht sie in Opposition zu ihren Eltern einen autonomen Lebensweg zu beschreiten, bei dem es jedoch nur zum Teil möglich ist, ihre Tochter Lena in das eigene Leben zu integrieren.

Für Lena bedeutet die Migration auf der Ebene der gelebten Lebensgeschichte eine wichtige biographische Zäsur. Mit ihr geht für sie die Trennung von den Eltern und ihrer Eltern einher, die für sie bis heute das zentrale biographische Thema bleibt. Die obige Narration markiert diesen Abschnitt ihres biographischen Verlaufs. Es ist der Beginn einer institutionellen Karriere, die bis zum Interviewzeitpunkt anhält. Schließlich verliert Lena mit der Auswanderung ihres Vaters nach Jamaika die einzige bis dahin konstante Bezugsperson. So wird ihre Mutter, zu der sie bis dahin kaum Kontakt hatte, zum einzigen familiären Bezugspunkt. Der Kontakt zum Vater, analog zur Lebensgeschichte ihrer Mutter, wird abgebrochen. Eine Identifizierung mit der Mutter geht, wie die Narration zeigt (Abschnitt 3.2.), mit einer Herabwürdigung des Vaters einher. Eine polarisierte Welt wird verfestigt. Die biographische Bedeutsamkeit dieses von Lena narrativ dargestellten biographischen Wendepunktes<sup>14</sup> (Strauss 1968[1959]) macht deutlich, dass Lenas Identitätsherstellung und die Schaffung einer sinnhaften biographischen Eigenkonstruktion ohne Rückbezug auf die Trennung ihrer Eltern nicht möglich ist. Die Benennung dieses Themas ist somit bei einer gesamtbiographischen Selbstpräsentation von Lena zwingend notwendig.

## **5. *retold* story: Mehrfache Konstruktion einer Geschichte im biographischen Prozess**

Wenn es stimmt, dass Individuen im Sinne einer lebensgeschichtlich orientierten Identitätskonstruktion gewissermaßen situationsunabhängig immer wieder auf die selben biographiestrukturierenden vergangenen Ereignisse narrativ zurückgreifen, sollte dies empirisch überprüfbar sein. Konkret hieße es dann,

- dass Lena in einem lebensgeschichtlichen Interview, das zu einem späteren Zeitpunkt stattfindet und von einem anderen Interviewer geführt wird, ebenfalls das Thema der Trennung ihrer Eltern aufgreift.
- Wenn für sie die Trennung ihrer Eltern immer noch einen biographischen Wendepunkt darstellen sollte, wovon nach der Rekonstruktion der Struktur

---

<sup>14</sup> Die Bestimmung des biographischen Wendepunktes bezieht sich bei der biographischen Datenanalyse nicht auf die Eigeninterpretationen der Biographen, sondern ergibt sich aus den Strukturanalysen der wissenschaftlichen Fallrekonstruktion.

der gelebten Lebensgeschichte ausgegangen werden kann, wird sie bei einer narrativen Gesprächsführung aufgrund seiner biographischen und somit identitätskonstituierenden Brisanz vermutlich in Form einer Narration präsentiert.

- Diese Narration würde aufgrund eines neuen Settings und einer anderen Verortung im Lebenslauf einerseits neue Positionierungen aufzeigen, da ihre sprachliche Ausgestaltung nach den lebensgeschichtlich gegenwärtigen und aktuell interaktiven Relevanzen vorgenommen wird. Andererseits sollten Parallelen zur obigen Erzählung deutlich erkennbar sein. Denn folgt man den bisherigen Ausführungen, ist eine vollständige Schaffung einer neuen Lebensgeschichte, bzw. eine retrospektive Neuschaffung biographischer Wendepunkte, kaum möglich.<sup>15</sup>
- Die Unterschiede zwischen zwei Narrationen, die zu einem Thema zu unterschiedlichen Zeitpunkten von einer Interviewpartnerin dargestellt wurden, sollten Veränderungen in der Identitätsherstellung der Sprecherin aufzeigen. Sie sollten die sowohl sozialwissenschaftlich als auch sozialtherapeutisch interessante Frage beantworten können, wie sich Identitätskonstruktionen im Laufe des Lebens verändern.

Drei Jahre nach dem ersten Interview, also im Jahr 2004, wurde ein weiteres narratives Interview mit Lena geführt. Das Setting war neu. Es gab einen anderen, diesmal männlichen, Interviewer.<sup>16</sup> Da mich Lena bereits vom ersten Interview kannte, bat sie mich, auch während des zweiten Interviews anwesend zu sein. Während des Interviews hielt ich mich jedoch größtenteils zurück. Dem Interviewer war Lenas biographischer Verlauf nicht bekannt. Die Jugendhilfe war zu diesem Zeitpunkt bereits beendet. Das Interview fand nicht wie beim ersten Mal in den Räumen der Institution statt, sondern wurde in Lenas privater Wohnung geführt.

Nach den bisherigen Ausführungen dürfte es kaum überraschen, dass auch in diesem Interview Lena eine Narration über die Trennung ihrer Eltern präsentiert. Wie aber bettet sie diese in die Darstellung ihrer Biographie ein? Wie präsentiert sie die Situation im Vergleich zum Interview vor drei Jahren? Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen.

### **5.1. Einbettung der zweiten Erzählung in die biographische Selbstpräsentation und Kontrastierung**

Wie das erste Interview wird auch das zweite Interview mit der Frage nach Familien- und Lebensgeschichte begonnen:

---

<sup>15</sup> Die Re-Interpretation gegenwärtig relevanter ehemaliger Wendepunkte ist, wie dieser Artikel aufzeigen möchte, durchaus bis zu einem gewissen Maß möglich. Gerade dies gibt den Professionellen die Möglichkeit, in der Interaktion mit ihren Klienten durch gezielte Gesprächsführung Einfluss zu nehmen auf die Lesarten vergangener Erfahrungen, um so eine (inter-)aktive Hilfe bei der Identitätsherstellung und -veränderung der Klienten zu leisten.

<sup>16</sup> Ich danke Wolfram Fischer für die Unterstützung bei der Datenerhebung und für die anregenden und hilfreichen Diskussionen beim Entstehen dieses Beitrags.

*Transkript 3: Intervieweröffnung und Beginn des Interviewhauptteils (2004)*

- I: ... es geht **schon** nochmal genau wie beim-, beim letzten Interview um die Familien- und Lebensgeschichte /mhm/ (1)
- L: #also-#
- I: #so wie-#, so wie das fü:r, für Sie gut ist ja? /mhm/ wie Sie das darstellen wollen /mhm/ (2)/ja/ [...] wenn Sie dann den Bogen mal gemacht haben dann fang=ich an mit Fragen
- L: okay (2) gut
- I: so dann- /ja/ worauf (immer ne)
- L: wo soll=ich anfangen ((lacht leicht)) (2) /ja, mhm/ tja, äm (1) 'Familie, hm' (1) na ja **klar**, ich hab zwei Eltern ((leichtes Auflachen (1) )) /ja/, der Vater ist, nicht **da**, der ist **weg** /mhm/ (1) der ist in Jamaika, /mh/ sei:t, sieben, jetzt sieben **Jahre** 'ja /hm/ ungefähr'(2) ä::m (1) hab=ich auch kein **Kontakt** zu (1)

Lena beginnt die Darstellung ihrer biographischen Selbstpräsentation mit einer kurzen, aber rhetorisch gelungenen und interaktiv wirksamen Beschreibung der Familiensituation: *Familie ... na ja klar, ich hab zwei Eltern*. Gleich danach verändert sie das Thema und führt den Zuhörer direkt zu dem für sie zum Zeitpunkt des Interviews gegenwärtig relevanten Thema, nämlich zum Kontaktabbruch zwischen ihr und ihrem Vater. Ihre biographische Selbstdarstellung (Hauptteil des Interviews) organisiert sie nicht wie 2001 chronologisch, beginnend mit der Kindheit und endend in der Gegenwart, sondern gestaltet ihn um dieses Ereignis herum. Dabei benennt sie analog zum ersten Interview die selben biographischen Stationen (Pflegefamilien, mit zehn Jahren zum Vater gegangen, Jugendhilfeeinrichtungen usw.), muss jedoch, da sie ihre Biographie um die Trennung vom Vater vor sieben Jahren aufbaut, stärker in der zeitlichen Abfolge der Ereignisse springen, um zwischen dem, was zuerst, und dem, was später geschah, Verbindungen herzustellen und den Interviewer zu orientieren. Dabei wird die Kohärenz des lebensgeschichtlichen Selbstverständnisses im narrativen Aufbau der Stegreiferzählung nicht wie beim ersten Interview vor allem über den zeitlichen Entstehensprozess der biographischen Aufschichtung als *zeitliche Kohärenz* hergestellt, sondern schließt stärker bewertende Aspekte der Beziehungen zur Mutter und zum Vater als *soziale Kohärenz* mit ein. Mutter und Vater erscheinen dabei nicht als Einheit 'Eltern', sondern als einzelne, gegeneinander gerichtete Pole. Der zeitliche Prozess des gelebten Lebens und die polar definierten Figuren Mutter und Vater bilden die zentralen Merkmale Lenas lebensgeschichtlicher Selbstdarstellung und biographischer Orientierung; dies zeigt sich nicht nur am linguistischen Aufbau einzelner Formulierungen, sondern prägt die gesamte thematische Orientierung des Interviewhauptteils (Abfolge, Wahl und Gestaltung von Themen). Dies wird bereits in den ersten Worten des Interviews sichtbar. Dort greift Lena auf die Frage nach Familien- und Lebensgeschichte eher süffisant den Begriff *Familie* auf, fährt fort mit *na ja klar, ich hab zwei Eltern* und schließt diese einleitenden Worte mit einem kurzen Lachen über sich selbst und über die Paradoxie, vielleicht auch die Tragik der Situation, auf die diese Äußerung anspielt, ab. Die Familie wird dabei, ohne dass es Lena weiter ausführen muss, implizit aber für den Zuhörer deutlich, als nicht vorhanden, ihre Eltern also als getrennt, deklariert. Die prosodischen Mittel (Betonung, Rhythmus und Intonation dieser Gesprächseinheit und ihrer Untereinheiten), die Lena dabei verwendet, deuten auf

die Distanz zum Thema, aber auch auf seine Brisanz hin. Hier werden klare Parallelen zum ersten Interview deutlich. Auch 2001 wurde die Trennung der Eltern als erstes Thema im Interview eingebracht. Während sie damals explizit ausformuliert wurde, schwingt sie drei Jahre später implizit und eher ironisch mit.

Nachdem Lena den Interviewhauptteil beendet (Seite 6 im Transkript) und der Interviewer mit den narrativen Nachfragen beginnen möchte, fügt Lena ergänzend zum Hauptteil des Interviews die Zeit in Rumänien hinzu und thematisiert die Trennung ihrer Eltern explizit. Der Interviewer hat bisher keine Nachfragen gestellt.

*Transkript 4: Ende des Interviewhauptteils (2004)*

L: oh was, was noch **wichtig** ist **ganz** am Anfang ((lacht leicht)) /m/, ä:::m (1) hab ich bei meiner **Oma** gelebt in Rumänien /m/, weil da sind meine **Eltern** (1) /mhm/ ämm, **weg**, also nach **Deutschland**, ´da war ich so´, ein zwei **Ja-**, ja=ein **Jahr** alt, eineinhalb **Jahre** alt [...] und bin dann halt mit zwei, drei Jahren alleine nach Deutschland geflogen [...] also direkt nach Stuttgart wir=ham dann in Stuttgart gleich gewohnt (1) [...] da warn meine Eltern noch ganz-, also da warn=die noch, zusa- **noch** **zusammen** (1) [...] und **dann** ham=die sich eben, ziemlich schnell dann **getrennt** ´also=s warn, bestimmt nur, paar Wochen oder, \((sehr leise)) höchstens paar **Monate**\(1) und **dann** kam eben diese ´erste Pflegefamilie, genau´/mhm/ (2) ´ja´ (2) /mhm/ (3)ja /´mhm´/

Um die Pause und Sprachlosigkeit zu überbrücken, paraphrasiert danach der Interviewer das von Lena eingebrachte Thema der Trennung ihrer Eltern:

I: ´gut´ (2) also schon kurze Zeit nach- **dem** Sie hier, **hergekommen** warn die Familie, ging das, wieder auseinander (1)

Daraufhin beginnt Lena die Darstellung einer Situation, die aus dem ersten Interview bereits bekannt ist:

*Transkript 5: Narration 2 (2004)*

01 L: ja, ja=ja, /m/ weil die hatten ja schon, **vorher** wohl (1)  
 02 **Ärger** miteinander /mhm/, und ä:::m, das war dann einfach **ein**  
 03 Abend wo mein Vater meine Mutter dann **umbringen** wollte, /m/  
 04 also, sehr **deutlich** umbringen wollte /mhm/ (1) und ähm (1)  
 05 ja, sie dann einfach (1) **blöderweise** **ohne** mich mitzunehmen  
 06 die Flucht \((leicht lachend:)) ergriffen hat\, /m/ mich da  
 07 halt **liegen** gelassen hat in meinem Bettchen ´und äm´ /m/ (1)  
 08 **natürlich** in **Panik** was ich **verstehen** kann **abgehauen** ist (1)  
 09 was ich natürlich **doof** finde dass sie mich nicht einfach  
 10 geschnappt \((lacht leicht)) hat und **mit**\genommen hatte (1)  
 11 /m/ wäre natürlich **besser** gewesen /m/, weil=ich glaub dass  
 12 sie an diesem Abend ziemlich **starke** \((lacht leicht)) Angst  
 13 hatte\ (2) /m/ so, einfach /m/, weil der Mensch einfach,  
 14 teilweise **unberechenbar** ist und, ich=glaub das hab=ich als  
 15 Kind **auch** schon, **irgendwo** gespürt, so, /m/ wie=er einfach  
 16 mit meiner Mutter umgegangen ist, /m/ (1) un=das war dann  
 17 einfach der Abend wo dann, zwischen /m/ den beiden wohl,  
 18 Schluss war, /m/ wo Ende war /m/ (2)

19 I: [...] das ist ja auch schon (was früher los war) mit drei  
 20 **Jahren**, ne? (1)  
 21 L: zwei drei Jahren #war das ja #  
 22 I: #'zwei drei'# mhm

Wie im ersten Interview führt Lena auch im zweiten Interview die Trennung ihrer Eltern als erstes biographisch orientierendes Thema bereits zu Beginn der Haupterzählung ein (dort explizit und hier implizit). Am Ende der Haupterzählung des zweiten Interviews wird dieses Thema schließlich auch hier explizit benannt, ohne dass es erfragt worden wäre. Analog zum ersten Interview bedarf es auch im zweiten Interview eines kurzen anschließenden Impulses (dort narrative Nachfrage, hier das Paraphrasieren), und Lena baut diese Situation zu einer Narration aus. Weder die narrative Nachfrage noch das Paraphrasieren sind Gesprächstechniken, die eine Narration erzwingen. Vielmehr signalisieren sie Interesse, das die Darstellung einer Narration ermöglicht und sie nicht von vorne hinein verhindert (dies wäre beispielsweise bei direktiven Fragen der Fall, die das Wo oder Warum fokussieren). Die Wahl, wie und in welcher Textsorte der Interviewte sich letztlich präsentiert, bleibt ihm überlassen. Welche Textsorte jedoch sprachlich erzeugt wird, ist weder zufällig noch vom Sprecher bewusst intendiert, sondern entspricht seinen Relevanzen in Bezug auf das dargestellte Thema. Demnach hat für Lena das von ihr drei Jahre nach dem ersten Interview erneut dargestellte Ereignis der Trennung ihrer Eltern nach wie vor eine primäre biographische Bedeutung.

## 5.2. Rekonstruktion der Positionierung in der zweiten Erzählung und Kontrastierung

Wie stellt Lena im zweiten Interview die Situation im Vergleich zur thematisch gleichen, jedoch drei Jahre früher präsentierten Erzählung, dar? Welche Unterschiede gibt es in der Binnenstruktur (Labov/Waletzky 1967/1997) der beiden Erzählungen?

Das *abstract* der Erzählung (Zeile 1 bis 2) fällt in der neuen Darstellung wesentlich kürzer aus. Lena stellt eine weniger elaborierte Hintergrundfolie dar, auf der sie die eigentliche Ereignisabfolge der Situation aufbaut. Wo sie im ersten Interview mehrfach verstärkend einen gewalttätigen Vater präsentiert, der die Mutter geschlagen und mit Lena erpresst hatte, fällt im zweiten Interview die Einleitung nüchterner aus: *weil die hatten ja schon, vorher wohl (1) Ärger miteinander*. Der Vater wird hier nicht mehr als derjenige dargestellt, der aufgrund seiner Gewalttätigkeit Probleme produzierte. Der *Ärger*, eine eher verharmlosende Darstellung ernsthafter Beziehungsprobleme mit Gewaltanwendung, wird ohne einen konkreten Akteur eingeführt. Die pronominale Referenz *die* (als Variante von *sie*) signalisiert Distanz und eine negative Konnotation gegenüber den Personen, die damit indiziert werden.

Innerhalb der Komplikation der Erzählung (Zeile 2 bis 8) kann nun der Ereignisablauf der erzählten Handlung genauer betrachtet werden. Dabei geht es darum, "how characters are designed in time and space inside story worlds in order to get an initial hold of the 'identity claims' of the teller" (Bamberg 2003:2).

Komplikation der Narration 1, Zeile 11 bis 16 (2001), siehe Transkript 2

ja: und irgendwann als er sie dann mal umbringen wollte hat sie, ist sie dann irgendwie abgehauen (1) /mhm/ und=äm, hat mich aber erst mal dort gelassen /mhm/ ((lacht leise auf)) und äm, ja hat mich dann=n paar Tage später da rausgeholt, weil er sich beschwert hat dass ich immer geschrien=hab (2)

#### Komplikation der Narration 2, Zeile 2 bis 8 (2004), siehe Transkript 5

und ä:::m, das war dann einfach **ein** Abend wo mein Vater meine Mutter dann **umbringen** wollte /m/ also, sehr **deutlich** umbringen wollte /mhm/ (1) und ähm (1) ja, sie dann einfach (1) **blöderweise ohne** mich mitzunehmen die Flucht \((leicht lachend:)) ergriffen hat\, /m/ mich da halt **liegen** gelassen hat in meinem Bettchen ´und äm´ /m/ (1) **natürlich** in **Panik** was ich **verstehen** kann **abgehauen** ist (1)

Der Aufbau der Ereignisabfolge stellt in beiden Geschichten den selben Situationsablauf dar. An einem Abend wollte der Vater die Mutter umbringen, *sie ist dann irgendwie abgehauen* oder *hat die Flucht [...] ergriffen* und ließ dabei Lena beim Vater zurück. In der ersten Erzählung wurde dann Lena von ihrer Mutter gerettet. Es ist eine Geschichte, in der Lena und ihre Mutter dem gewalttätigen Vater oder Ehemann entkommen. In der zweiten Narration ist keine rettende Mutter mehr notwendig. Statt dessen gelingt es Lena, die Handlung ihrer Mutter von Seiten des erzählenden Ichs kritischer zu reflektieren. Indem sie jedoch von *Flucht* spricht, rechtfertigt sie gleichzeitig ihre Mutter, denn eine Flucht ist nur legitim angesichts einer Gefahr. Sie präsentiert sich damit mit ihrer Mutter solidarisch und ihr gegenüber verständnisvoll, denn *natürlich [hat sie] in Panik* gehandelt. Und schließlich malt Lena innerhalb der zweiten Erzählung ihre Lage als erzähltes Ich im Vergleich zur ersten Erzählung rhetorisch deutlicher aus. Mit ihrer Äußerung *mich da halt liegen gelassen hat in meinem Bettchen* präsentiert sie sich in der damaligen Situation implizit als ein hilfloses kleines Kind, das im Bettchen lag und all die Streitereien der Eltern ertragen musste. Mit dieser rhetorischen Wendung gewinnt sie gleichzeitig Empathie und Anteilnahme der Zuhörer.

Wendet man sich nun dem Vater zu, sieht man, dass er auch in der späteren Darstellung, analog zur ersten Erzählung, als gefährlich präsentiert wird. Durch die ideosynkratische Verwendung des Attributs *deutlich umbringen* wird einerseits seine Gefährlichkeit hervorgehoben. Andererseits wird eine Absurdität der Situation bei einer gleichzeitig nüchternen Distanz gegenüber dem Inhalt der Aussage konstruiert, denn die von Lena gewählte Formulierung impliziert die Unterscheidung eines deutlichen von einem undeutlichen Umbringen. Der Zuhörer ist irritiert und fragt sich verblüfft, was wohl damit gemeint sein kann. Obwohl hier Lena die Gefährlichkeit ihres Vaters betont, baut sie ihre Aussage so aus, dass diese ambivalent erscheint, und der Zuhörer diese Positionierung leicht in Frage stellen kann.

Durch die Evaluation und das Resultat in Zeile 9 bis 19 wird die Darstellung der Situation beendet.

was ich natürlich **doof** finde dass sie mich nicht einfach geschnappt \((lacht leicht)) hat und **mit** genommen hatte (1) /m/ wäre natürlich **besser** gewesen /m/, weil=ich glaub dass sie an diesem Abend ziemlich **starke** \((lacht leicht)) Angst hatte\ (2) /m/ so, einfach /m/, weil der Mensch einfach, teilweise un**rechenbar** ist und, ich=glaub das hab=ich als

Kind **auch** schon, **irgendwo** gespürt, so, /m/ wie=er einfach mit meiner Mutter umgegangen ist, /m/ (1) un=das war dann einfach der Abend wo dann, zwischen /m/ den beiden wohl, Schluss war, /m/ wo Ende war /m/ (2)

Im Gegensatz zur ersten Erzählung baut Lena in der zweiten Erzählung eine längere argumentative Passage aus, in der sie sich, wie auch bereits in der Komplikation der Erzählung, auf der Ebene des erzählenden Ichs zwischen einer kritischen Haltung gegenüber der Handlung ihrer Mutter und gleichzeitig einer Rechtfertigung ihrer Mutter hin und her bewegt. Ihr erzähltes Ich positioniert sie an die Seite der Mutter, denn es *wäre natürlich besser gewesen*, von ihr mitgenommen zu werden. Ihren Vater präsentiert sie sowohl auf der Seite des erzählten als auch des erzählenden Ichs als einen gefährlichen Mann. Dennoch wird die negative Positionierung des Vaters durch das erzählende Ich im Hier und Jetzt durch das *hedging* in der Verwendung von Abtönungspartikeln, durch Unsicherheitsformulierungen und Relativierungen (*einfach, teilweise unberechenbar ist und, ich=glaube das hab=ich als Kind auch schon, irgendwo gespürt, so*) im Vergleich zur ersten Narration abgeschwächt. Es entsteht der Eindruck, als würde Lena sich selbst fragen, wie er eigentlich ist und war. Überprüft man diese Hypothese an anderen Stellen im Transkript, die Lena zum Thema 'Vater' formuliert, verdichtet sie sich. In den Ausführungen in 2004 ist die noch drei Jahre vorher einseitige Präsentation des Vaters als eines gefährlichen Mannes weitaus differenzierter. Die polare Unterscheidung zwischen einer guten Mutter und einem bösen Vater wird zwar nach wie vor hergestellt, sie ist jedoch nicht mehr so starr und absolut wie noch 2001.

Wendet man sich mit diesen Ergebnissen erneut dem im Abschnitt 5.1. analysierten Aufbau des Interviewhauptteils zu, in dem die sequentielle Abfolge der Themen um den Kontaktabbruch zum Vater vor sieben Jahren herum aufgebaut wird, sieht man, dass die Ergebnisse miteinander korrespondieren und sich ergänzen. Nicht nur, *wie die Erzählung*, sondern auch *wie der Interviewhauptteil* konstruiert werden, zeigt, dass das Thema 'Kontakt zum Vater' für Lena zum Interviewzeitpunkt zentral ist. In der Erzählung wird dies an ihrer Binnenstruktur und an den verwendeten diskursiven Mitteln, in der gesamtbiographischen Selbstkonstruktion am sequentiellen Aufbau des Interviewhauptteils und der Einbettung der Themen in die biographische Gesamtperspektive sichtbar. Konkret heißt es, dass für Lena die Trennung der Eltern auch 2004 immer noch eine entscheidende und identitätskonstituierende Rolle spielt, die bis in die Aktualsprachlichkeit hinein wirkt und dort beobachtbar ist. Sie tritt jedoch zum Zeitpunkt des Interviews zugunsten des gegenwärtig relevanten Themas 'Trennung vom Vater' in den Hintergrund.

### 5.3. Zusammenfassung der Fallrekonstruktion und abschließende Überlegungen zum Fall

In dem vorliegenden Beitrag wurde anhand eines Falles aus der Jugendhilfe analysiert, wie narrative Identitäten aktualsprachlich-interaktiv und im biographischen Prozess hergestellt und verändert werden. Die Rekonstruktion biographischer Strukturierung der gelebten Lebensgeschichte und die Analyse von zwei im

Abstand von drei Jahren zu einem Thema dargestellten Narrationen spielten dabei eine zentrale Rolle.

Die Fallrekonstruktion zeigt, dass die Situation, die die Biographin in beiden Interviews über die Trennung ihrer Eltern in Form einer Narration darstellt, für sie sowohl 2001 als auch 2004 einen biographischen Wendepunkt markiert und für ihre Identität konstituierend ist. Der Aufbau der Narration ist in beiden Interviews bis in die linguistischen Merkmale auffällig ähnlich und innerhalb des sequentiellen Ablaufs des geschilderten Ereignisses identisch. Dennoch lassen sich Unterschiede in der Positionierung der Interviewerin rekonstruieren.<sup>17</sup>

Die Erzählung aus 2004 zeigt gegenüber der Darstellung aus 2001 eine gesteigerte argumentative Empathie und eine motivationsbezogen reflektierte Perspektivübernahme in Bezug auf die dargestellten Akteure. Lexikalisch-semantisch ist sie differenzierter aufgebaut und verfügt über eine kategorischere Darstellungsweise. Diese neuen bewertenden Elemente der Geschichte beinhalten auf der Ebene des erzählenden Ichs eine kritische Reflexion des moralisch fragwürdigen Verhaltens der Mutter der Biographin, die, so der *plot*, die Biographin als kleines Kind beim gewalttätigen Vater zurückgelassen hat. Diese neuen Aspekte der Erzählung zeigen eine größere emotionale Distanz der Sprecherin zur Mutter. Trotzdem bleibt ihre Mutter in beiden Narrationen diejenige, die unter der Gewalttätigkeit ihres Mannes gelitten hat, und deren Handlung ihre Tochter vor dem Zuhörer rechtfertigt. Der Vater der Biographin wird in beiden Darstellungen sowohl von der Seite des erzählten als auch des erzählenden Ichs als gefährlich positioniert. Im zweiten Interview zeigt sich, dass diese polare Sinnkonstruktion, nämlich des bösen Vaters und der guten Mutter, in Bezug auf beide Elternteile an Starrheit verliert und sich relativierende Elemente einschleichen. Betrachtet man den sequentiellen Aufbau des Hauptteils des Interviews, wird deutlich, dass in 2004 das Thema Kontakt zum Vater (oder vielmehr der Kontaktabbruch) im Vergleich zum ersten Interview deutlicher präsent ist und die Themensetzung leitet.

Reflektiert man das Interviewsetting kritisch, könnte argumentiert werden, dass die Ähnlichkeit zwischen der Auswahl und der Darstellung der Themen daran liegt, dass die beiden Interviews im weiteren Sinne im institutionellen Kontext der Jugendhilfe geführt wurden und somit darstellungsbedürftig (*accountable*) sind. Zwar war das Setting neu (die Jugendhilfe war beim zweiten Interview bereits beendet, das Interview wurde von einer anderen Person geführt, es fand in der Privatwohnung der Biographin und nicht wie beim ersten Mal in der Einrichtung statt), dennoch könnte angenommen werden, dass die Jugendhilfe dadurch markiert war, dass der Kontakt zur Interviewten durch die Einrichtung entstand. Dabei bliebe verwunderlich, warum das Thema 'Jugendhilfe' nicht stärker in der thematischen Abfolge, der sprachlichen Ausgestaltung einzelner Lebensphasen und -themen im Interview sichtbar wird. Vielmehr geht es um Themen, die für Lenas biographische Orientierung relevant sind. Kritiker könnten dennoch einwenden, dass bereits die durch Lena vorgenommene Fokussierung auf Probleme auf das Interviewsetting Jugendhilfe zurückzuführen ist. Andere Interviews mit

---

<sup>17</sup> Eine andere Untersuchung zu *retold stories* findet sich bei Mishler (2004), der zwei an einem Tag zu einem Thema dargestellte biographische Erzählungen analysiert, die für filmische Zwecke dargestellt wurden. Weitere Untersuchungen zu *repeated tellings* finden sich bei Chafe (1998) über die Analyse von Erzählungen bei Tischgesprächen, bei Norrick (1997; 1998) und bei Schiffrin (2003).

Jugendlichen dieser Einrichtung zeigen jedoch, dass durchaus auch positive biographische Ereignisse in den Interviews dargestellt werden, und dass die Problemfokussierung in diesem Fall nur bedingt ein institutionelles Produkt sein kann. Dennoch soll hier nicht bestritten werden, dass die Themenauswahl und ihre Darstellung auch auf den institutionellen Kontext zurückzuführen sind und bei der Fallanalyse beachtet werden müssen. Die folgende Beobachtung soll dies verdeutlichen. In mehreren narrativen Interviews, die ich mit den Jugendlichen der Einrichtung führte, wurde ich von meinen Interviewpartnern gefragt, ob ich an Problemen interessiert sei. Die Jugendlichen waren irritiert, wenn ich mir keine Problemzentrierung wünschte, so wie sie es aus ihrer institutionellen Vergangenheit kennen, sondern ich sie ermutigte, selbst zu bestimmen, worüber sie sprechen möchten. Ihre Rückfragen zeigen, dass im professionellen Setting bereits von den Professionellen eine Problemorientierung vorgenommen wird, die die Präsentationsmöglichkeiten ihrer Klienten stark einschränkt.

## 6. Theoretische Schlussfolgerungen

Die Ausführungen zeigen, dass sowohl die familien- und lebensgeschichtliche Entwicklung (biographische Strukturierung) als auch aktualsprachlich-interaktive Komponente, aber auch die Relevanzen der Zeitspanne oder der Lebensphase, in der ein Gespräch stattfindet, *in den Aufbau, also das Wie, und die Inhalte* der Sprachproduktion eingehen und dort im Sinne einer narrativen Identitätsherstellung bearbeitet, d.h., variiert und fixiert werden. Weiterhin sollte deutlich geworden sein, dass sich zur Rekonstruktion narrativer Identitäten die Forschungsansätze der soziologischen Biographieforschung und der *positioning analysis* theoretisch wie auch empirisch miteinander gewinnbringend verbinden lassen.

Welche Funktion kommt bei der Herstellung narrativer Identitäten Erzählungen zu? Um die Frage danach, wer man ist und wie man so geworden ist, also die Frage nach Identität, beantworten zu können, orientieren sich Individuen an biographischen Schemata, Schlüsselerlebnissen, Wendepunkten und Statuspassagen (Strauss 1968/1959). Dieser Akt ermöglicht ihnen, biographische Kontinuität und Konsistenz herzustellen und sich in Zeit und Raum zu orientieren. Solche Orientierungsleistung geschieht in biographischen Selbstdarstellungen durch einen sich wiederholenden Rückgriff auf spezifische biographische Erfahrungen und die aktualsprachliche Herstellung dazugehöriger *biographischer Narrationen*.<sup>18</sup> Es handelt sich um Erzählungen, die persönliche, aber nicht zwangsläufig selbst erlebte Erfahrungen zum Ausdruck bringen und die von langfristiger biographischer Bedeutung sind. Ein sich wiederholender Rückbezug auf solche biographische Erfahrungen und ihre narrative Herstellung und Darstellung geschieht nicht nur im biographischen Interview, sondern auch in vielen biographisch orientierten Alltagsinteraktionen und in Kontexten professioneller Hilfe. Diese Narrationen unterscheiden sich von anderen überwiegend Performanz absichernden Narrationen, *performativen Narrationen*, im Alltag dadurch, dass die letzteren vielmehr einer

---

<sup>18</sup> Ochs/Capps (2001:2) sprechen hier von *personal narratives*, die als "*narratives of personal experience*" (Ochs/Capps 2001:19) definiert werden. Sie untersuchen, wie diese Narrationen im Gespräch erzeugt werden und welche Funktion sie haben.

kurzfristigen Positionierung und Identitätsherstellung in der konkreten Alltagsinteraktion dienen, und nicht eine biographische Orientierung erfordern.<sup>19</sup>

Damit ist nicht gemeint, dass alle für ein Individuum relevanten biographischen Wendepunkte in einem narrativ-biographischen Interview in Form von Narrationen dargestellt werden. Vielmehr bleibt es empirisch interessant, welche vergangenen Erfahrungen als Erzählungen und welche in einer anderen Textsorte präsentiert werden. Die vorliegende Analyse von zwei Erzählungen zu einem Thema und die weiteren Hinweise zur Analyse der beiden biographischen Interviews, die im Abstand von drei Jahren geführt wurden, zeigen, dass zur Herstellung narrativer Identitäten der Rückgriff auf spezifische biographische Erfahrungen in Form von Narrationen entlang einer genetischen Struktur geschieht, die in jeder Interaktion neu erzeugt wird und verändert werden kann. Diese Struktur schafft Kontinuität und ermöglicht gleichzeitig Variation und somit Entwicklung. An den rekonstruierten Narrationen wird dies soweit plausibel, als dort sowohl deutliche Ähnlichkeiten im Aufbau der Narrationen, als auch in der zweiten Erzählung neue Aspekte von Positionierung und somit die Entwicklung neuer narrativer Identitäten rekonstruiert wurden. Neben einer historisch orientierten Herstellung *biographischer Konsistenz* wurde in der zweiten Erzählung die Orientierung nach und differenziertere Reflexion von familiären Beziehungen als *soziale Konsistenz* stärker ausgebaut. Diese neue soziale Komponente und Kompetenz in der Herstellung narrativer Identitäten kann als Entwicklung innerhalb einer bestehenden und gleichzeitig neu hergestellten biographischen Struktur verstanden werden. *Kontinuität* ist hier also als ein *operativer Prozess* wirksam, der sich gleichzeitig an vorgegebener Struktur orientiert und in den jeweiligen Interaktionen variiert wird.<sup>20</sup>

Wie der dargestellte Fall zeigt, ist für die Rekonstruktion narrativer Identitäten die Rekonstruktion biographischer Einbettung der dargestellten Ereignisse sinnvoll. Es sollte deutlich geworden sein, dass Individuen aus gesellschaftlichen und generationsübergreifenden familiären Erfahrungen genetische Strukturen erzeugen, die in aktuellen Interaktionen wirksam sind. Aus der Beantwortung der Frage, wie sich biographische Strukturen entwickelt haben, kann die biographische Bedeutung der in Interaktionen (wie auch im Interview) dargestellten biographischen Narrationen rekonstruiert werden. Damit ist nicht gemeint, dass die in Narrationen referierten Ereignisse analog ihrer Präsentation auch stattgefunden haben. Im Gegenteil, und die Fallrekonstruktion zeigt dies, werden Narrationen entsprechend den Relevanzen der Sprecher dargestellt und im biographischen Prozess verändert. Sie können im mehrgenerationalen Austausch tradiert und co-konstruiert werden und so einer generationsübergreifenden Identitätsherstellung dienen. Sie können Eigenerfahrungen referieren oder Fremderfahrungen zu eigenen werden lassen. Dennoch beziehen sich biographische Narrationen immer auf spezifische retrospektiv sprachlich immer wieder neu hergestellte Momente der eigenen Geschichte, die als Meilensteine den Weg der eigenen Entwicklung und

<sup>19</sup> Siehe dazu die Forschungspraxis von Michael Bamberg (2004b), der sich mit solchen in Alltagsinteraktionen hergestellten Narrationen als *small stories* beschäftigt.

<sup>20</sup> Entwicklung variiert etwas, was schon da ist. Die neue Lösung wird zur Struktur. Vgl. dazu Niklas Luhmanns Konzepte von Variation, Selektion und Restabilisierung als Basisprozess der Evolution (Luhmann 1997:454ff.).

der eigenen Relevanzen markieren und dabei unterschiedliche Aspekte narrativer Identitäten schaffen.

## 7. Literatur

- Bamberg, Michael (1997): Positioning Between Structure and Performance. In: *Journal of Narrative and Life History* 7, 1-4, 335-342.
- Bamberg, Michael (2003): Positioning with Davie Hogan – Stories, Tellings, and Identities. In: Daiute, Colette / Lightfoot, Cynthia (Hg.): *Narrative Analysis. Studying the Development of Individuals in Society*. London: Sage. Verfügbar unter: <[www.clarku.edu/~mbamberg/positioning\\_and\\_identity.htm](http://www.clarku.edu/~mbamberg/positioning_and_identity.htm)>
- Bamberg, Michael (2004a): Narrative Discourse and Identities. In: Meister, J. C., et. al. (Hg.): *Narratology beyond Literary Criticism*. New York: Walter de Gruyter, 213-237. Verfügbar unter: <[www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html](http://www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html)>
- Bamberg, Michael (2004b): Talk, Small Stories, and Adolescent Identities. In: *Human Development* 47, 366-369. Verfügbar unter: <[www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html](http://www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html)>
- Buchholz, Michael B. (2000): Diagnose oder Verständigung in Beziehungen. Die Überwindung der Ignoranz gegenüber Kontext und Interaktion. In: *Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 2, 172-202.
- Chafe, Wallace (1998): Things We Can Learn from Repeated Tellings of the Same Experience. In: *Narrative Inquiry* 8, 2, 269-286.
- De Fina, Anna / Bamberg, Michael / Schiffrin, Deborah (Hg.) (im Druck a): *Narratives in interaction: Identities and Selves*. Amsterdam: John Benjamins.
- De Fina, Anna / Schiffrin, Deborah / Bamberg, Michael (Hg.) (im Druck b): *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge UP.
- Fischer, Wolfram / Goblirsch, Martina (2004a): Fallrekonstruktion und Intervention in der Sozialen Arbeit. *Psychosozial* 27, 2, 96: 71-90.
- Fischer, Wolfram / Goblirsch, Martina (2004b): Narrativ-biographische Diagnostik in der Jugendhilfe. Fallrekonstruktion im Spannungsfeld von wissenschaftlicher Analyse und professioneller Handlungspraxis. In: Heiner, Maja (Hg.): *Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit*. Frankfurt/Main: Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge, 127-140.
- Fischer, Wolfram / Goblirsch, Martina (2004c): Konzept und Praxis der narrativ-biographischen Diagnostik. In: Schrapper, Christian (Hg.): *Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa, 49-60.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1996): Strukturelle Analyse biographischer Texte. In: Brähler, Elmar/ Adler, Corinne (Hg.): *Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren*. Gießen: Psychosozial, 147-208.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1999): Melancholie der Identität und dezentrierte biographische Selbstbeschreibung. Anmerkungen zu einem langen Abschied aus der selbstverschuldeten Zentriertheit des Subjekts. In: *Bios* 12, 143-168.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (2000): Address Lost: How to Fix Lives. Biographical Structuring in the European Modern Age. In: Breckner, Roswitha / Kalekin-Fishman, Devorah / Miethe, Ingrid (Hg.): *Biographies and the Division of Europe. Experience, Action and Change on the 'Eastern Side'*. Opladen: Leske+Budrich, 55-76.

- Fischer-Rosenthal, Wolfram / Rosenthal, Gabriele (1997): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler, Ronald / Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, 133-164.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram/ Rosenthal, Gabriele (2000): Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Flick, Uwe, et. al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 456-468.
- Georgakopoulou, Alexandra (1998): Conversational Stories as Performances: the Case of Greek. In: Narrative Inquiry 8, 2, 319-350.
- Goblirsch, Martina (in Vorbereitung): Autobiographisches Erinnern und Erzählen: Ein mehrgenerationales Konstrukt.
- Harré, Rom / van Langenhove, Luk (Hg.) (1998): Positioning Theory. Oxford: Blackwell.
- Journal of Narrative and Life History 7 (1997) Volume 1-4.
- Korobov, Neill (2001): Reconciling Theory with Method: From Conversation Analysis and Critical Discourse Analysis to Positioning Analysis. In: Forum qualitative Sozialforschung 2, 3. Verfügbar unter: <[www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-01/3-01korobov-d\\_p.html](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-01/3-01korobov-d_p.html)>
- Labov, William / Waletzky, Joshua (1967/1997): Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience. Journal of Narrative and Life History 7, 3-38.
- Loftus, Elizabeth / Ketcham, Katherine (1994): The Myth of Repressed Memory. False Memory and Allegations of Sexual Abuse. New York: St. Martin's Press.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen: Leske+ Budrich.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Depperman, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung 5, 166-183. Verfügbar unter: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)
- Markowitsch, Hans J. / Welzer, Harald (2005): Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mishler, Elliot G. (1999): Storylines: Craftartists' narratives of Identity. Cambridge, MA: Harvard UP.
- Mishler, Elliot G. (2004): Historians of the Self: Restorying Lives, Revising Identities. In: Research in Human Development 1, 1/2, 101-121.
- Nelson, Katrin (2003): Narrative and Self, Myth and Memory: Emergence of the Cultural Self. In: R. Fivush / C. A. Haden (Hg.): Autobiographical Memory and the Construction of a Narrative Self. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, 3-28.
- Norricks, Neal R. (1997): Twice-told tales: Collaborative narration of familiar stories. In: Language in Society 26, 199-220.
- Norricks, Neal R. (1998): Retelling stories in spontaneous conversation. In: Discourse Process 25, 75-97.
- Ochs, Elinor / Capps, Lisa (2001): Living Narrative. Creating Lives in Everyday Storytelling. Cambridge: Harvard UP.

- Quasthoff, Uta (2001): An Interactive Approach to Narrative Development. In: Michael Bamberg (Hg.): Narrative Development. Six Approaches. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 51-83.
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung. Frankfurt/Main: Campus.
- Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Band I. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Hagen: Studienbrief der Fernuniversität.
- Schiffrin, Deborah (2003): We Knew that's it: Retelling the Turning Point of a Narrative. Discourse Studies 5, 535-562.
- Strauss, Anselm (1968[1959]): Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Uhlendorff, Uwe (1997): Sozialpädagogische Diagnosen III. Ein sozialpädagogisch-hermeneutisches Diagnoseverfahren für die Hilfeplanung. Weinheim: Juventa.
- Welzer, Harald (2005): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: C.H. Beck

## 8. Transkriptionsregeln

,	kurzes Absetzen
(3)	Dauer der Pause in Sekunden
nei:n	Dehnung des Vokals
wa::rum	starke Dehnung des Vokals
((lachend))	Kommentar der Transkribierenden
\((weinend)) es war so schr- schrecklich\	kommentiertes Phänomen
<b>nein</b>	betont
<b>NEIN</b>	laut
manch-	Abbruch
´selten´	leise
( )	Inhalt der Äußerung ist unverständlich; Länge der Klammer je nach Dauer
(sagte er)	unsichere Transkription
dann=sind=wir	schneller Anschluss
/hm/	Rezeptionssignal des Interviewers
ja das war #das Ende#	gleichzeitiges Sprechen
#wie war denn#	

Martina Goblirsch  
 Universität Kassel  
 Fachbereich Sozialwesen  
 D-34109 Kassel  
 goblirsch@uni-kassel.de

Veröffentlicht am 5.12.2005

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.